

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 4  
  
**Artikel:** Gestrandet!  
**Autor:** Birkby, Carel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756726>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Gestrandet!

Bildbericht  
von  
Carel Birkby



Rechts:  
Ein Wal muß seine  
Zähne für das Natur-  
historische Museum  
hergeben.



Rechts:  
Ein kleines Exemplar  
von 1,80 Meter Länge  
wird von den beiden  
Mitgliedern der «Wil-  
liam Scoresby»-Ant-  
arktis-Expedition, W.  
G. Rayner und Keay  
Smithers, aufgehoben,  
an Bord des Expedi-  
tionschiffes genommen  
und der Zoologischen  
Sammlung einverleibt.

Blick auf die Bucht zwischen Grotto und Seapray, wo die Walfischkatastrophe am Nachmittag des 19. November sich ereignete. Es ist Ebbe, die Flut geht zurück, auf den Klippen liegen teils in Gruppen beisammen, teils vereinzelt, die schwarzen glänzenden Walfische. Einige schwimmen außerhalb der Brandung; andere sind mit der Flut abgetrieben worden.

Lawrence G. Green, der Autor des bekannten Buches «Geheimnisvolles Afrika», der gerade in Kapstadt anwesend war, untersucht einen der gestrandeten Wale. Die Zuschauer sind Hottentottenfischer.



900 Wale seien geflohen am Strand.  
In einer einzigen Nacht um die 80 Kilometer von  
Kapstadt ist ein Biotop, das heute eines der schönsten  
Stadtbilder der Welt ist, von einem Meer von Walfischen  
überflutet. Die Wale, die in der Bucht zwischen Grotto  
und Seapray auf den Klippen liegen, sind teils in Gruppen  
beisammen, teils vereinzelt, die schwarzen glänzenden  
Walfische. Einige schwimmen außerhalb der Brandung;  
andere sind mit der Flut abgetrieben worden.

Zu der obigen Meldung, die Ende November 1935 in der Tagespresse die Runde machte, sind nun Bilder in Europa eingetroffen, und ein anerkannter Fachmann des Naturhistorischen Museums von Kapstadt äußert sich wie folgt über diesen sonderbaren Vorgang in der Natur:

In den Nachmittagsstunden des 19. November zur Zeit der Hochflut warf sich in der einsamen Bucht zwischen den Ortschaften Grotto und Seapray bei Kapstadt eine Herde von 200 Wale auf den Strand. Arg zerschunden und zerschlagen blieben die Wale auf den hohen, vom ewigen Wellengang blankgeschuerten Klippen liegen. Ihr vergossenes Blut hatte die zurückgehende Flut bis weit ins Meer hinaus rot gefärbt. Diejenigen, die nicht durch den Aufprall auf den Felsen getötet wurden, hauchten unter der sengenden südafrikanischen Sonne ihr Leben aus. Als ich 16 Stunden nach der Katastrophe die Stelle besuchte, war einer der Wale noch am Leben. Es war furchtbar anzusehen, wie das arme Tier keuchend, nach Atem ringend und Angstschreie ausstoßend, umstand.

Die Wissenschaft ist bis heute nicht in der Lage, das Geheimnis dieser scheinbaren «Walfischselbstmorde» zu erklären. Niemand weiß den Grund, warum sich diese Wale auf das Land stürzten, um dort zu sterben. Was die Sache noch geheimnisvoller macht, ist die Tatsache, daß dieses Phänomen bis vor zirka 12 Jahren völlig unbekannt war. In den letzten 12 Jahren allerdings sind eine ganze Anzahl solcher «Selbstmordfälle» beobachtet worden: in Sansibar, an der Küste von Schottland, in Neufundland und der letzte im Jahre 1928 bei Simon's Town in der Falschbucht (Kapkolonie), wo 108 dieser Meeresgiganten auf den Strand geworfen wurden. In allen Fällen handelte es sich um die gleiche Walart, den sogenannten Kleinen Schwertwal (Pseudorca Crassidensis), einen gefäßigen, delphinartigen Wal, der etwa 3 Meter lang wird und alle Meere der Erde bewohnt. Im Gegensatz zum Großen Schwertwal wird er der «Kleine Mörder» genannt. Wie bei allen früher beobachteten Fällen ist man auch, was die ursächlichen Umstände anbelangt, bei dem Massensterben vom 19. November nur auf Vermutungen angewiesen. Daß die Wale die Gefahr der Küste nicht wahrgenommen hätten, kann nicht sein; denn Fischer, die die Tragödie sahen, erklärten, daß die Wale mit größter Geduldigkeit gegen die Küste schwammen, dann aber kurz vor dem Land plötzlich kehrt machten und wieder hinausschwammen; aber nach 10 Minuten kehrten sie wieder, und dieses Mal warfen sie sich auf die zackigen Küstenfelsen. Ein unsichtbarer Feind, der die Tiere unter Wasser verfolgte, scheint auch nicht vorhanden gewesen zu sein, denn von einem solchen wurde keine Spur gesehen und auch wiesen die Kadaver keine Verwundungen auf, die nicht durch die scharfen Felsen verursacht worden wären. Ferner kann nicht angenommen werden, daß die Wale blindlings ihrem Führer folgten, denn auch ganz einzelne Wale haben sich weit von der Herde auf den Strand geworfen. Die Theorie, daß die Wale aus irgendeinem geheimnisvollen Grund das Land aufsuchten, um zu kalben, hält den Tatsachen nicht stand, denn es wurde kein einziges neugeborenes Kalb gefunden, und die Tiere, 18 Stück, die sezirt wurden, hatten alle schon vorher gekalbt.

Eine einzige Spur, die vielleicht zur Erklärung dieses Mysteriums führen könnte, besteht darin, daß die Tiere wahrscheinlich aus Schmerz den Tod suchten. Vor dem Stranden der 108 Wale bei Simon's Town im Jahre 1928 wurde beobachtet, daß diese zuerst lange vorher der Küste entlangschwammen, und daß das Wasser eine eigentümliche dunkle Färbung hatte. Es wird angenommen, daß der damals sehr starke Südostwind den Meeresgrund aufwühlte und große Sandmassen sich im Wasser lösten, die den Tieren das Atmen erschwerten und großen Schmerz erzeugten. Daß diese Theorie etwas an sich hat, zeigt die Tatsache, daß während der letzten großen «Strandung» am besagten 19. November ebenfalls ein starker Südost blies, der in Kapstadt sogar die Geschwindigkeit von über 160 Kilometer erreichte. Die unvermutete Bescherung von so vielen Walfischadern verursachte diesmal nicht so viel Kopfzerbrechen wie vor sieben Jahren bei Simon's Town, wo das Riesenaufgebot der Gesundheitspolizei eine große Zahl von Leuten mobilisierte, die die Wale zersägen und beerdigen mußten, um den unerträglichen Zersetzungsgeruch zu beseitigen. — Bei der Katastrophe von Grotto und Seapray machte man es einfacher. Man ließ die Wale liegen und überließ es dem Regen, dem Wind, der Brandung, der Sonne und den Seadlern, mit den stinkenden Überresten aufzuräumen. Die wenigen Fischer aber, die in der Nähe wohnten, haben ihre Wohnungen geräumt und sind an eine andere Bucht gezogen.

